



Wenn Kunst wichtiger ist als menschlicher Anstand

Origens Hauskomponist Kirill Richter beschäftigt sich im roten Turm mit dem Lauf des Lebens. Seine Wahl eines Choreografen verleiht dem Stück tänzerische Klasse, aber auch einen schalen Beigeschmack.



Eruptive Tanzsprache: Anne Jung performt im Julierturm zur Musik des Kirill-Richter-Trios.

Bild Admill Kuyler

von Ruth Spitzenfeil

Nein, unvoreingenommen, wie es sich Origen-Intendant Giovanni Netzer am Samstagabend im Julierturm gewünscht hat, kann eine Journalistin diese Ballettpremiere nicht besprechen. Denn die Vorgesetzte steht im Raum, und sie ist hässlich. Netzer lädt sein Publikum ein, die Kunst Marco Goeckes zu bewundern. In seinen einleitenden Worten bezeichnet er ihn als «einen der wichtigsten zeitgenössischen Choreografen der Welt». Genau dieser Goecke hat aber erst vor wenigen Wochen für Aufsehen und Entsetzen gesorgt, als er die

Kritikerin einer grossen deutschen Tageszeitung in der Pause einer Ballettpremiere in Hannover mit Hundekot beschmierte. Für diesen widerwärtigen Übergriff auf die Journalistin glaubte er, sich später in einem TV-Interview sogar noch rechtfertigen zu können. Die Frau habe ihn mit ihren kritischen Artikeln ja auch beleidigt.

In der Tanzszene rehabilitiert

Als Ballettdirektor wurde Goecke vom Staatstheater Hannover entlassen. Origen sah aber offenbar keinen Grund, seine bereits begonnene Zusammenarbeit mit dem fehlbaren Choreografen zu beenden. Eingefädelt hatte diese Kirill

Richter, den Netzer seit geraumer Zeit unter seine Fittiche genommen hat, nachdem der junge russische Komponist die Heimat wegen seiner kritischen Haltung gegenüber Putins Krieg verlassen hatte. In Riom ist er nun «Composer in Residence» und wird von Origen mit Aufträgen versorgt. Für eine Choreografie zu der jetzt anstehenden Uraufführung seines Stücks «Seven Ages» hatte Richter Goecke gewinnen können. An der Freude über diesen Coup habe sich nichts geändert, sagt Netzer.

Dass Goecke die Werte menschlichen Anstandes, die auch Origen hochhält, wortwörtlich in den Dreck gezogen hat, scheint dabei



keine Rolle zu spielen. Netzer nimmt in seiner langen Vorrede vor der Aufführung nicht wirklich Stellung dazu, spricht lediglich von «diesem Vorfall in Hannover», der das Schaffen Richters gestört habe. «Wir distanzieren uns von dem», ist alles, was er dazu zu sagen hat. Kein Wort einer Verurteilung oder auch nur der Hinweis auf ein moralisches Dilemma. «Sie werden sehen, dass es wichtig ist, dass die Kunst trotzdem stattfindet», erklärt er dem Publikum.

Man kann sich fragen, ob dem Intendanten wirklich nicht bewusst ist, dass er damit als Erster in der europäischen Tanzszene Goecke rehabilitiert. Sicherlich kann man Netzer nicht unterstellen, dass für ihn diese Tat akzeptabel ist. Indem er aber schulterzuckend zur Tagesordnung übergeht, sendet er eben doch diese Botschaft aus: Es mag vielleicht nicht in Ordnung sein, aber verzeihlich, wenn sich ein Künstlergenie so gegen eine böswillige Kritikerin wehrt – so könnte man es deuten.

Journalistin in der Zwickmühle

Ungerührt zur Tagesordnung einer Aufführungskritik überzugehen, ist an dieser Stelle kaum möglich. Dass jemandem die Stange gehalten wird, der eine hoch kompetente Kollegin so gedemütigt hat, trifft die

Schreibende ganz persönlich. Jede wertende Aussage über dieses Ballett könnten die Lesenden unter diesem Licht betrachten – und als Abrechnung abtun.

Bemerkt werden muss noch, dass Goecke nicht etwa persönlich im Turm begrüsst wurde. Die Erarbeitung der Choreografie erfolgte zwischen der Tänzerin und ihm in Berlin. Die Einrichtung im Turm habe er dann per Videoschaltung besorgt, erfuhr man.

Körperliche Eruptionen

In seiner Komposition nach einer Idee Netzers interpretiert Richter den berühmten Monolog aus Shakespeares «Wie es euch gefällt» über den Mensch in seinen sieben Lebensphasen: der Säugling, der Knabe, der Verliebte, der Soldat, der Richter, der Alternde und der Greis. Anders als in seinen komplexen «Babylon Songs» vom letzten Sommer bleibt Richter hier aber eine Spur zu gefällig an der Oberfläche. Seine sieben Sätze sind aber gekonnt gestaltet und halten effektiv die Spannung.

Dazu schickt Goecke nun die Tänzerin Anne Jung als androgynes Wesen auf die Lebensreise. In den knapp 40 Minuten, die das Stück dauert, umrundet es einmal die Scheibe der Julierbühne, in deren Mitte Richter am Flügel mit

dem Cellisten und der Geigerin seines Trios spielt. Was sich an den sieben Stationen tut, ist wohl die Essenz von Goeckes eigenwilliger Ballettsprache. Tanz im Sinne von raumgreifenden Bewegungen zur Musik findet hier nicht statt. Es sind eher körperliche Eruptionen, die sich von innen heraus in hoch dramatischer Weise Bahn brechen. Wie das die athletische Solistin umsetzt, hat eine Faszination, die kaum das Auge abwenden lässt.

Es ist kein anderer Ort vorstellbar, an dem diese Choreografie mit dieser Musik einen vergleichbar starken Sog entwickeln könnte. Das Publikum im Julierturm liess sich davon in den Bann ziehen und applaudierte angetan.

«Seven Ages». Weitere Aufführungen Donnerstag, 9. März, Freitag, 10. März, und Samstag, 11. März, jeweils 18 Uhr. Roter Turm, Julierpass.

Ungerührt zur Tagesordnung einer normalen Aufführungskritik überzugehen, ist an dieser Stelle kaum möglich.